

Archimandrit Paisij Veličkovskij

Lilien des Feldes

oder: Herrliche Blumen, mit kurzen Worten
aus der Heiligen Schrift gesammelt

Über die Gebote Gottes und
die heiligen Tugenden

Крины сельные

или цветы прекрасные, собранные вкратце от
Божественного Писания.

О заповедях Божиих и о святых добродетелях

eingeleitet und übersetzt von

P. Bonifaz Tittel OSB

Quellen der Spiritualität

Band 10

Vier-Türme-Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Übersetzer dieses Bandes

P. Bonifaz Tittel OSB

ist Mönch des Wiener Schottenstiftes, studierte Theologie und Russisch in Wien, Salzburg und an der Leningrader Geistlichen Akademie unter dem Metropoliten Nikodim (Rotov) und dem damaligen Rektor und jetzigen Patriarchen von Moskau und ganz Russland Kirill (Gundjaev). P. Bonifaz ist heute Pfarrer in Breitenlee, Wien, und Professor am Stiftsgymnasium für Katholische Religion und Russisch. Er ist Kurator der Stiftung *Pro Oriente* und pflegt nach wie vor enge Kontakte zur Russisch-Orthodoxen Kirche.

1. Auflage 2014

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2014

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: Friedrich Pustet KG, Regensburg

ISBN 978-3-89680-710-6

www.vier-tuerme-verlag.de

Vorwort des Übersetzers 6

- I. Wer war der Begründer dieser großen geistlichen Bewegung? 7
- II. Die Grundzüge der geistlichen Unterweisung im paisianischen Starzentum 10

Die Leidenschaften 10

Umkehr ist Kampf 11

Der Weg der Reinigung und die Hilfsmittel 13

Memento mori 13

Das Fasten im rechten Maß 14

Das unaufhörliche Gebet, die andauernde Vereinigung mit Gott im Heiligen Geist 16

Vorwort der russischen Ausgabe 19

Lilien des Feldes, oder: Herrliche Blumen, mit kurzen Worten aus der Heiligen Schrift gesammelt 23

Vorwort des Übersetzers

»Wo der Mensch nur auf Durchsetzungskraft, nützliche Leistung und Wohlverhalten ausgerichtet wird, bleibt sein eigentliches Menschsein im Schatten. Heute drängt nun der Mensch, der eigentlich gemeint ist, ans Licht und verlangt nach Anerkennung und Führung. Wer aber kann die Führung übernehmen? Nur wer in eigener Erfahrung um den himmlischen Ursprung des Menschen weiß und dieses Wissen im anderen zu bestätigen oder zu wecken und zur Antriebskraft zu einem neuen Leben zu machen vermag!«¹

Auch in unserer Zeit ertönt der Ruf nach geistlicher Führung, der Ruf nach dem Meister, der sein eigenes Leben gemeistert hat. Das vorliegende Buch, das als deutsche Ausgabe lange vergriffen war, ist der Versuch, einen Zugang zu den Grundlagen der asketischen Unterweisung des Starzentrums zu eröffnen.

Ein Starez (wörtlich übersetzt »der Alte«) ist ein Meister, der aus eigener Erfahrung durch lange intensive Bemühung im geistlichen Leben jungen Mönchen wie auch Laien den Weg zu Gott weisen kann. Diese Einrichtung der »geistlichen Vaterschaft« gab es wohl immer schon in den Klöstern, besondere Bedeutung erlangte sie aber durch die von Paisij Veličkovskij hervorgerufene Renaissance. Sein eigentliches Erbe übernahm die Optina-Einsiedelei bei Kaluga in Russland, in der eine ganze Reihe berühmter Starzen bis in das beginnende 20. Jahrhundert wirkte. Welchen Einfluss, abgesehen von den unzähligen namenlosen Bauern, die

1 Karlfried Graf Dürckheim, Vom doppelten Ursprung des Menschen, Herder-Bücherei Nr. 480, Freiburg im Breisgau 1973, 216

oft sogar aus Sibirien ihren Weg dorthin suchten, die Starzen dieses Klosters hatten, sehen wir, wenn wir nur einige der bekannten Persönlichkeiten nennen, die mehr oder weniger in Verbindung mit dem Kloster waren: Die Dichter A. K. und A. N. Tolstoj, Kireevskij und Chomjakov, die Begründer des Slavophilentums, die Philosophen Solovev, Bulgakov, K. Leontev, die Dichter Dostoevskij, dessen Starez Sosima im sechsten Buch der »Brüder Karamasov« den Starez Amvrosij (1812–1891) beschreibt und Lev N. Tolstoj, der 1910 auf der Reise zu Starez Iosif, dem Schüler Amvrosijs, unweit der Optina-Einsiedelei starb.

I. Wer war der Begründer dieser großen geistlichen Bewegung?

Petr (wie Paisij mit seinem weltlichen Namen heißt) Veličkovskij war ein äußerst moderner Mensch. Sensibel, innerlich am Anfang zerrissen, geht er doch den langen Weg geistigen Suchens unter großen Schwankungen.

Geboren am 21. Dezember 1722 in einer Priesterfamilie in der Stadt Poltava, wuchs er im Familienkreise auf. Nach den Vorschriften seiner Zeit begann er sein Studium mit dem Lesen des Psalters und der Stundenbücher. Er vertieft sich aus Interesse immer mehr in die Heilige Schrift und die Lebensbeschreibungen und Werke der heiligen Väter. Von diesen asketischen Texten ist er schon stark geprägt, als er mit dreizehn Jahren in der »Brüderschaftsschule« in Kiev zum Studium aufgenommen wurde. Seine Mutter wollte, dass der jüngste Sohn wie seine Ahnen auch Priester werde, damit er die Pfarrei seines verstorbenen Bruders, wie es damals Sitte war, übernehmen konnte.

Petr lernt an der Kiever Schule die humanistische Bildung nach westlichem Vorbild kennen und ist von dieser »heidnischen Weisheit« zutiefst enttäuscht. Nach drei Jahren flieht er von der Schule

nach einem dramatischen Abschied von der Mutter, die sich von ihm die Altersversorgung erhofft hatte. Er sucht nun in den verschiedenen Klöstern Kleinrusslands und der Moldau, was er an der Schule nicht fand – einen Führer in das geistliche Leben. Er selbst schreibt über diese Zeit:

»In der jetzigen schlimmen Zeit, die des Flehens und Weinens wert ist, fehlt es an solchen Führern, und wenn im Gemeinschaftsleben ein Mönch das Wohlgefallen Gottes erringen will, ist ihm Gott selbst und das Lesen in den Büchern der heiligen Väter Lehrer und Führer ... Du musst wissen, lieber Freund, als ich die Welt hinter mir ließ, um mit ganzem Eifer zu Ehren Gottes mich dem Mönchsleben zu weihen, wurde ich in jungen Jahren weder einer gesunden und richtigen Unterweisung noch auch nur eines Rates oder Hinweises von irgendjemandem nach der Lehre der heiligen Väter gewürdigt. In einem einsamen Kloster nahm meine Mönchslaufbahn nach der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes ihren Anfang. Aber weder empfing ich den erforderlichen Unterricht, noch begriff ich überhaupt, was Gehorsam ist, wie und in welchem Sinne er erzeugt werden soll und welchen verborgenen Nutzen er in sich schließt. Nicht der Hegumenos selbst und nicht mein geistiger Taufvater und Starez haben mir dabei eine nützliche Belehrung gegeben. Sie haben mich geschoren und eingekleidet ... und haben mich ohne jede geistige Führung gelassen. Mein Taufvater blieb, nachdem ich eingekleidet war, nur noch eine Woche im Kloster, dann ging er fort – wohin, ist mir bis heute unbekannt –, und er sagte nur: »Bruder, du bist im Lesen erfahren – lebe, wie Gott dich lehrt!«²

1746 geht Paisij auf den Berg Athos, um einen Lehrmeister zu finden – und findet auch dort keinen mehr. Vielleicht klingt diese bittere Erfahrung nach, wenn er in den »Lilien des Feldes« sagt:

.....

2 Brief Paisijs an den Priester Dimitrij, zit. bei I. Smolitsch, Leben und Lehre der Starzen, Köln, 2. Auflage 1952, 101

»In den heutigen Zeiten muss der Mensch sich selbst lehren, er muss sich selbst zu jeder Tugend führen ... Wenn wir uns selbst retten, dann ist es für uns schon genug ... Anstatt um viele sollen wir uns um uns sorgen. Heutzutage nehmen manche Leute nicht die gute Lehre an und das Leben nach Väterart; noch mehr, sie lachen über die, die sich bemühen: sie leben nach ihrem eigenen Willen und wählen sich ihnen ähnliche Führer. Manche haben daher sich selbst dadurch zugrunde gerichtet, dass sie andere unterwiesen: durch eine solche Unterweisung anderer zerstören wir die eigene Grundlage und lassen die Wärme des Geistes erkalten.« (Wort 33)

Das ernsthafte Bemühen Paisijs (wie er von nun an mit dem Mönchsnamen heißt) wird bekannt, und nach und nach sammeln sich um ihn Schüler, die im geistlichen Leben unterwiesen werden wollen. Auf ihr Drängen hin lässt er sich zum Priester weihen. 1763 verlässt er mit 60 Brüdern den Athos und geht in das Kloster Dragomirna in der Moldau. Das Chorgebet ist zweisprachig, rumänisch und russisch, während des Winters, Advent bis Karwoche, werden abendliche geistliche Konferenzen gehalten: Lesung asketischer Schriften mit anschließender Auslegung.

Nach dem russisch-türkischen Krieg 1774 fällt das Gebiet an Österreich, und Paisij übersiedelt mit der Bruderschaft in das Kloster Secu. 1779 überlässt man Paisij zudem noch das reich begüterte Kloster Neamt. In den nun folgenden letzten fünfzehn Jahren seines Lebens wächst die Gemeinschaft ungemein stark an. 700 Mönche leben in Neamt, 300 in Secu. Beide Klöster werden von Paisij geleitet. Ein ganzer Stab von Mitarbeitern, Abschreibern und Kritikern arbeitete unter Paisij an der Durchsicht asketisch-mystischer Schriften aus den Glanzperioden byzantinischer Literatur und deren Übertragung die in kirchenslawische Sprache.³

.....

3 Die wichtigste Errungenschaft war wohl die Übersetzung der »Philokalie«, einer umfangreichen Zusammenstellung geistlichen Literatur, die 1793 in St. Petersburg erschien und heute noch große Bedeutung hat.

Das mystisch-asketische Leben zeigt sich aber auch sozial in einer umfassenden karitativen Tätigkeit, der Errichtung von Hospitalen und Asylen. Die Schüler Paisijs tragen diese Erneuerung des geistlichen Lebens weiter, ein ganzes Netz von Schülern überzieht Russland.

Paisij selbst arbeitet unermüdlich, obwohl er schwer erkrankt ist. Weithin bekannt und verehrt wegen seiner Wahrgesichte, Wundertaten und Heilungen stirbt er am 15. November 1794.

II. Die Grundzüge der geistlichen Unterweisung im paisianischen Starzentum

Um andere zu retten, muss man selbst gerettet sein. Die Starzen besaßen diese ungeheure Ausstrahlung, weil sie selbst Entsagende waren und vom Leben nichts verlangten. Sie liebten selbstlos, ohne Berechnung. Sie verzichteten auf sich selbst und verweilten andauernd bei Gott. Ihr Geheimnis war das andauernde geistige Stehen vor dem Antlitz des Herrn in Furcht und Liebe, begleitet von der Wärme des Herzens. Sie lebten in der ununterbrochenen Gegenwart Gottes und waren selbst ein Tempel des Heiligen Geistes. Alle asketischen Übungen, alle Tugenden, alle Gebete sind nur Mittel, um das Ziel des christlichen Lebens zu erreichen: den Heiligen Geist zu bekommen. Welchen Weg gingen die Starzen zu dieser unmittelbaren Gottesbeziehung?

Die Leidenschaften

Am Beginn des Weges zu Gott findet sich der Mensch von den Leidenschaften gefesselt vor. Leidenschaften sind nicht bloße Gefühle, Ausdruck der Zuneigung oder Abneigung, sie sind vielmehr Zwänge, Süchte, alle jene Zustände, die den Menschen versklaven und ihn auch gegen seinen Willen zum Bösen treiben. Nur aber

wer ein reines Herz hat, wird Gott schauen und ähnlich werden: »Vor allem muss man das Haus des Königs von jeglicher Unsauberkeit reinigen und es mit Schönheit schmücken, dann erst kann man den König hereinführen.

Mit einem ähnlichen Bild muss man zuerst die Erde des Herzens reinigen und das Dornengestrüpp der Sünde – die Werke der Leidenschaft – ausreißen, sie durch Leiden und Mühen erweichen, den Samen der guten Werke säen und mit Tränen und Weinen begießen. Dann beginnt die Frucht emporzuwachsen, die Freiheit von der Herrschaft der Leidenschaften und das ewige Leben. Denn der Heilige Geist nimmt nicht Wohnung, solange der Mensch nicht von den Leidenschaften der Seele und des Körpers befreit ist. Nur einer kann im Innern des Menschen leben: der Heilige Geist oder die Leidenschaften ... Vor allem aber muss man die Selbstsucht, die sich in allen möglichen Wünschen nach Dingen dieser Welt zeigt, davonjagen und sein egoistisches Ich durch jede mögliche Art von Reue vernichten.« (Wort 19)

Die Leidenschaft, die Abhängigkeit von Süchten, wird als Prozess geschildert, langsam verändert sie wie eine schleichende Krankheit den ganzen Menschen. Tugend und Leidenschaft werden als Wege gesehen. Schon im 4. Jahrhundert wird von Evagrius Ponticus ein eigenes Schema entwickelt, wie die Leidenschaften zusammenhängen. Dieses Schema wird auch von Paisij getreu wiedergegeben: Unmäßigkeit, Unzucht, Habgier, Zorn, Traurigkeit, Trägheit, Eitelkeit, Überheblichkeit.

Umkehr ist Kampf

Gegen die Leidenschaften gibt es nur den Kampf in Demut, Gehorsam und Gebet. Nicht umsonst wird der Aufstieg zu Gott ein Kampf genannt, der Weg der Tugend ist eine »Heldentat«, der Asket ist ein »Gotteskämpfer«, ein Held. Das größte Hindernis auf diesem Weg zu Gott ist das Selbstmitleid im Kampf. Man muss

sich Zwang antun, man muss sein eigensüchtiges Ich zurückdrängen, man muss sich Mühe geben, man muss unablässig kämpfen. Man muss sich auch zum Gebet zwingen. Dieser Weg beginnt gleichsam mit dem Totekampf des Weizenkorns, das in die Erde fallen muss, um Frucht zu bringen. »Wer stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht mehr, wenn er stirbt.« Dieser Kampf umfasst jeden Tag, besonders den Alltag. Auch in den kleinsten Einzelheiten des Lebens muss man versuchen, sich treu zu erweisen, auch seinen Alltag muss man in den Dienst des Herrn stellen.

Einen großen Raum nimmt in diesem Kampf der Kampf gegen die Dämonen ein. Vermutlich wird sich gerade an diesem Punkt der Widerspruch des modernen Lesers entzünden. Die Worte über den Kampf mit den Dämonen wollen keine theoretischen Reflexionen sein, sie sind Hilfsmittel und Anleitung. Unbestreitbar bleibt aber, dass für die Starzen die Dämonen erfahrbare Realitäten waren. Vater Serafim von Sarov, einer der berühmtesten Starzen, erzählte selbst seinen Mitbrüdern, wie er oft mitten in der Nacht während des Gebetes sah, dass die Wände der Hütte verschwanden und wilde Tiere sich unter Brüllen auf ihn stürzten. »Ein Mönch fragte ihn einmal: ›Väterchen Serafim, hast du die bösen Geister gesehen?‹ ›Schauerlich sind sie ...‹ – sagte der Starez lächelnd. ›Wie es dem Sünder nicht möglich ist, das Licht der Engel zu ertragen, so ist es auch furchtbar, die bösen Geister anzusehen.«⁴

Die gleichen Phänomene finden wir übrigens im Leben des Pfarrers von Ars, Johannes Vianney, der sich sogar noch an die Uhrzeit erinnert, als er das erste Mal dem Bösen von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht. Paisij betont allerdings immer wieder, wie machtlos und schwach die Dämonen gegenüber dem Beter sind. Gerade an diesem schmutzigen Kontrast zeigt sich die Größe der Liebe Gottes: »Freut euch nicht darüber, dass die Dämo-

.....

4 I. Smolitsch, Leben und Lehre der Starzen, Köln, 2. Auflage 1952, 193

nen euch untertan sind, freut euch vielmehr, dass eure Namen in den Himmeln aufgeschrieben sind.« (Lk 10,20)

Der Weg der Reinigung und die Hilfsmittel

In diesem Kampf beschreibt Paisij zehn Hilfsmittel: Glaube, Liebe, Fasten, Enthaltbarkeit, Wachen, Demut, Schweigen, Uneigennützigkeit, das rechte Urteil, das Jesus-Gebet. Das sind die Werke, die von uns verlangt werden, die Hauptsache ist jedoch die Gnade Gottes, die in und an uns wirkt. »Wo die Gnade ist, die Quelle des Lebens, dort fließen die Tugenden aus dem Herzen selbst. Wenn der Heilige Geist gekommen ist, dann wird jede Mühe leicht und das unaufhörliche Gebet geht vom Herzen aus, die Augen verfließen andauernd Tränen, dabei wird der Geist ganz durchleuchtet, es kommt das klare und nüchterne Urteil, denn der Heilige Geist wirkt dann im Innern des Menschen. Wer sich aber den Leidenschaften überlässt, bei dem vermehren sich auch die Leiden ...« (Wort 4)

Memento mori

Der Weg der Reinigung des Herzens und der Seele beginnt bei Paisij mit einem Memento mori. Der Mensch muss die Relativität und Vergänglichkeit der Welt erkennen, er darf sich nicht in diese Welt verlieren und an sie verkaufen, dann erst kann sie ihm ein Weg zu Gott werden: »Umsonst verliert sich der Erdbewohner in seinen Sorgen ... Meine Brüder, wir wollen um die Kürze unseres Lebens wissen und um die Nichtigkeit unserer Zeit ... Wir wollen das Geschwätz dieser Welt hinter uns lassen und die nutzlosen Sorgen dieses Lebens ... Nichts begleitet uns ins Grab, nur die guten Werke werden kommen und uns verteidigen ...« (Wort 3)